

primitive Mensch wohl nicht einmal ein besonderes Wort hatte, hervorgegangen ist. So erübrigen die rein naturdeutenden Sagen, welche sich zumeist, wo nicht allerspätteste literarische Analogiebildung und Erfindung vorliegt, aus der Verkümmern und Rationalisierung der willkürlich naturdeutenden Sagen und der Tierfabel erklären, ein Vorgang, der in zahlreichen Fällen noch mit Händen zu greifen ist. Wieder jedoch hat Dähnhardt die Tierfabel ebenso unberücksichtigt gelassen, wie das Vorkommen der Tiere im Mythos. Beides ist durch Raumangel nicht zu entschuldigen, da schon blosser Hinweis zu grundsätzlicher Klärung ausgereicht hätten und viele Ueberlieferungen mit überflüssiger Ausführlichkeit wiedergegeben sind (vgl. z. B. III, 325 Nr. 3, 329 Nr. 11, 344 Nr. 33 b). — Wie die willkürlich naturdeutenden, also mit Naturdeutung infizierten Sagen als Kranke bezeichnet werden können, so sind die rein naturdeutenden schon recht eigentlich Sterbende. Wenn Alexander Tille an solchem Stoffe die Entwicklung der Sage zu studieren empfahl, dann war dies ein verhängnisvoller Rat, den Dähnhardt eben besser unbeachtet gelassen hätte.

Die billige Aufnahme des Werkes im Kreise der Volkskunde hat zugleich gezeigt, dass sich unter den Forschern auf diesem Gebiete gegenwärtig keiner befindet, der befähigt oder gewillt wäre, schwere Unklarheiten wie die, welche Dähnhardts „Methode“ kennzeichnen, zu erkennen oder zu rügen. So hätte es wohl zu wertvollen Klärungen führen können, wenn Dähnhardt oder seine Berater der Frage nachgegangen wären, inwieweit diese „Natur-sagen“ nicht eher als in das Gebiet der Volkskunde in jenes der Völkerkunde gehören. Zu den Registern, welche Dähnhardt für später in Aussicht stellt, wird hoffentlich auch eines nach Völkern gehören, aus dem man die Fama der einzelnen Gebiete sich wird zusammenstellen und beurteilen können, wie stark und zu welchen Zeiten die Naturdeutungen dort endemisch waren, ferner in welcher Richtung dieser Rückbildungs- und Verkümmern-Vorgang verlief. Von dem Register der Motive hingegen werden wir uns weniger erwarten dürfen, da bei der zufälligen Auswahl des Gebotenen der Verfasser schwerlich in der Lage sein dürfte, die wesentlichen Motive aus den Erzählungen richtig herauszugreifen. Hat doch auch Johannes Bolte zu Reinhold Köhlers gesammelten Schriften ein Register geliefert, das den Suchenden gerade in den meisten wesentlichen Fragen im Stiche lässt. Freilich kann sich und wird sich auch hier vielleicht noch manches bessern. Hat Dähnhardt unter dem Eindrucke

des Ersammelten schon einen Teil seines Glaubens an Bastian verloren, zeigt er sich auch sonst in grundsätzlichen Fragen möglichst zurückhaltend, dennoch aber schwankend und unbestimmt, so wird sich ihm vielleicht doch auch noch mancher Ausblick ergeben, der ihm sein grundsätzliches Uebersehen des wesentlichen erschweren könnte. Möchte sich all dies so fügen, dass davon recht viel schon den allernächsten Bänden zugute kommen kann.

### Sprechsaal.

#### Zu Sarsowskys Bemerkung

in OLZ 1911 Sp. 561.

Von Samuel Daiches.

In Erwiderung auf die Bemerkung des Herrn Dr. A. Sarsowsky im Dezemberheft dieser Zeitschrift (Sp. 561) will ich nur sagen, dass ich erst durch diese Zeilen Sarsowskys von der betreffenden Anmerkung in seinem Aufsätze im *Hakadem* Kenntnis bekommen habe. Ich bitte übrigens nur, dass die Leser dieser Zeitschrift diese Anmerkung mit meiner Notiz in OLZ 1911 Sp. 390 f. vergleichen mögen.

### Erklärung.

Von F. H. Weissbach.

In meiner Abhandlung „Die Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis“ (Lpz. 1911) S. 15 habe ich mit Bezug auf die Reliefdarstellungen der Achämeniden-Gräber geschrieben: „Hinter dem Bilde Aburamazdas, nahe der rechten Ecke des oberen Feldes, schwebt die Mondkugel. Dass es diese und nicht das Symbol der Sonne ist, wie früher allgemein angenommen wurde, hat Herzfeld ... festgestellt“. Durch eine Notiz in der *Deutschen Lit.-Ztg.* Sp. 2909 werde ich darauf aufmerksam, dass dies vor Herzfeld bereits Hüsing getan hat. Bewiesen wird es durch die Abbildung 147 in der von Hüsing bearbeiteten 8. Auflage der „*Illustrierten Mythologie*“ von H. Göll S. 339 (Lpz. 1905).

Ich bedaure, diese Tatsache bei der Abfassung meiner Schrift übersehen zu haben.

13. Dez. 1911.

### Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres am 21. Juli 1911 referiert V. Scheil über das Werk: S. Schiffer jun.: *Die Aramäer*.

In der Sitzung vom 28. Juli 1911 liest der ständige Sekretär, Thureau-Dangin, den Auszug eines von Holleaux, dem Direktor des École française in Athen, an den Fürsten de Loubat gerichteten Schreibens betreffs der Ausgrabungen auf Delos. Das von Roussel untersuchte Heiligtum ist zweifellos das der Göttin Hera, und das einige Verwaltungsakten der zweiten athenischen Epoche erwähnen. Beweis: alte Widmungseinschriften, die verschiedene im Untergelass des Tempels gefundene Opfergegenstände tragen. Der Herakult reicht auf Delos bis ins 8.—7. Jahrhundert v. Chr. zurück.

Sitzung vom 4. August 1911. de Villefosse zeigt eine Entdeckung Leynands in den Fundamenten der neuen Kirche in Soussé an. Leynard stiess hier jüngst auf einen phönizischen Tempel mit 18 unbekanntem punischen Inschriftenstelen. Ausserdem fand er 67 Knochenurnen und 500 unguentaria. Auf dem Grunde der Urnen lagen Knochen von Geflügel, Schafen und Schnecken, Ueberbleibsel der Opfer für die Gottheit. — J. Couyat-